

Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 132. JAHRGANG | NR. 2 | FEBRUAR 2025



Feierkultur wandelt sich

Aline Pfister singt und musiziert aus Leidenschaft und motiviert als Populärmusikerin andere dazu, es ihr in der Kirche gleichzutun: Sie steht beispielhaft dafür, wie sich eine neue Feierkultur etabliert. Seite 11

Bild: zVg

Konfkultur

Eine Studie zeigt, dass Erfahrungen mit der Kirche für Jugendliche wichtig sind. Im Thurgau entwickelt sich eine neue Konfirmationskultur. [Seite 3](#)

Frauenkultur

Die Vernetzung von Frauen und deren Erfahrungsaustausch ist wichtig. Das unterstreicht Christina Aus der Au an einer Behördenfrauentagung. [Seite 4](#)

Förderkultur

Kirchenpräsidien setzen im Thurgau auf eine motivierende Förderkultur für Freiwillige. In einem Lehrgang werden Grundlagen vermittelt. [Seite 5](#)

STANDPUNKT

Ich wird «co-individuell»

Es ist spannend, wieviel Institute und Forschende sich mit der Zukunft beschäftigen. Eine Prognose lautet, dass sich das Ich zukünftig «co-individuell» in ein «Wir» entwickle. Es gehe nun nicht mehr um die Autonomie und Einzigartigkeit des Ich, sondern um dessen Verortung in Gemeinschaften. Neu daran ist, dass es sich bei diesen Gemeinschaften nicht um die traditionelle Familie oder gewachsene Freundschaftsbindungen handle, sondern um mehr oder weniger temporäre Inseln der Gemeinschaft, sogenannte «Neo-Tribes», in denen Menschen mit ähnlichen Vorlieben und Lebensstilen eine emotionale Zugehörigkeit und Geborgenheit finden. Das kann analog sein, wie bei Feiernden an einem mehrtägigen Musikfestival oder die Mitglieder eines Literaturzirkels, aber auch digital, wie die Communities von bestimmten Influencerfiguren oder in Chatrooms.

Die Zeiten des Hyperindividualismus sind also vorbei. Der Mensch hat gemerkt, dass er – und auch sie – den anderen braucht. Dazu passt, dass der Begriff «zämä» Hochkonjunktur hat. Ein Kandidat für das Frauenfelder Stadtpräsidium wirbt damit ebenso wie der FC St. Gallen, ein Kräutergetränk heisst so wie auch ein Kollektiv von jungen Modedesignern.

Kirche ist auch zämä, und das nicht erst seit dem letzten Megatrend. Ein Leib, viele Glieder. Aber auch sie ist tatsächlich nicht ein mehr so unhinterfragbar und auf Dauer angelegtes Zämä. Vor allem für die Jungen – zämä im Konflager, im Godi, im Praise Camp. Aber auch wenn die jungen Erwachsenen nachher weiterziehen, geografisch, beruflich, gedanklich, dann nehmen sie hoffentlich das Zämä mit. Dass es dort Orte und Anlässe gab, an denen Wärme und Geborgenheit war. Dass es Kirche gibt. Kirche, die bleibt.

Christina Aus der Au, Präsidentin evangelischer Kirchenrat Thurgau

INNOVATIVE KIRCHE



Wine and dine

IDEE

Was? «wine & dine» ist Kirche, die durch den Magen geht. Immer Mitte Februar – um den Valentinstag herum – kann am Freitagabend im festlich dekorierten Kirchgemeindehaus ein leckeres Viergangmenü mit passenden Weinen genossen werden. Da wird Kirche von der genussvollen Seite erlebt. Wer eine Affinität zu gutem Essen und schönen Weinen hat, ist da genau richtig.

Wer? «wine & dine» ist ein Angebot der Evangelischen Kirchgemeinde Arbon. Ein Vorbereitungsteam kümmert sich um die Vor- und Nacharbeit. Das Essen wird von einem lokalen Caterer zubereitet und serviert. Die Weine – Traubensorten, Winzer und Vinifizierung – werden von Pfarrer Harry Ratheiser (Bild) vorgestellt.



«Action mit Tiefgang»

INTERVIEW

Harry Ratheiser, wie ist das Projekt entstanden?

Kirche ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Darüber zu lamentieren ist mässig hilfreich. Wenn jemand keine Affinität zu Gottesdiensten hat, hilft es womöglich auch nicht, einfach dasselbe in anderer Form anzubieten. Aber vielleicht sind Menschen offen für alternative Berührungspunkte mit der Kirche? Einen solchen alternativen Berührungspunkt bietet unser «wine & dine».

Was haben Sie mit dem Projekt schon erreicht?

Dreissig bis vierzig Genussmenschen besuchen unser «wine & dine» und lassen sich das mit einem Preis von 110 Franken pro Person etwas kosten. Sie wissen, dass es sich um einen kirchlichen Anlass handelt – und erleben dadurch Kirche auf eine ganz andere Art. Die Stimmung ist immer sehr feierlich und fröhlich. Ein «harter Kern» bleibt jeweils bis tief in die Nacht hinein, diskutiert, lacht, einige tanzen auch.

Was können andere von Ihrem Projekt lernen?

Gottesdienst und Diakonie sind und bleiben für die Kirche zentral. Aber Kirche ist mehr als gottesdienstliches Feiern und soziales Engagement. Als Kirche können wir auch Berührungsmöglichkeiten für diejenigen Menschen schaffen, die sich sonst irgendwann mit dem Argument «ich habe keinen Bezug zur Kirche» von uns verabschieden.



Bilder: zVg





Bild: unsplash.com

Gemeinschaftserlebnisse, die sie aktiv mitgestalten können, sprechen junge Konfirmandinnen und Konfirmanden besonders an.

Mitgestalten ist der Schlüssel

Eine Studie der Universität Zürich zeigt, wie gut Konfirmationsarbeit in der Schweiz funktioniert und wie sie sich weiterentwickeln kann. Mirjam Loos von der landeskirchlichen Fachstelle für Religionsunterricht nutzt die Erkenntnisse.

Manuel Ditthardt

Die Studie «Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen weiterentwickeln» wurde im Zeitraum zwischen 2021 und 2023 durchgeführt und ein Jahr später veröffentlicht. Der Fokus des Forschungsprojekts lag dabei auf dem Religions- und Konfirmationsunterricht. Für letzteren Teil haben sich insbesondere aus dem Thurgau viele Konfirmandinnen und Konfirmanden an einer Umfrage der Studie beteiligt.

Positiv eingestellt

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass die Erfahrungen mit Kirche, religiöse Themen und der damit verbundene Austausch wichtig und interessant sind für die Jugendlichen. Aus den Umfragen geht gemäss den Studienautoren eine positive Einstellung der Befragten gegenüber Kirche und Glauben hervor. Mehr als die Hälfte der Konfirmandinnen und Konfirmanden, die an den anonymen Befragungen teilgenommen hatten, gaben an, an Gott zu glauben. Während des Konfirmationsjahres habe dieser Glaube und die Relevanz des Gebets bei den Jugendlichen deutlich zugenommen. Mirjam Loos ist für die Fachstelle Religionsunterricht der Evangelischen Landeskirche Thurgau zuständig, zu der auch die Konfirmationsarbeit gehört. Sie erkennt die Stärken und Potenziale für den Konfirmationsunterricht in der Schweiz,

die in der Studie sichtbar wurden, auch im Thurgau wieder.

Brücken bauen

Für Loos bedeutet gute Konfirmationsarbeit, dass sie «von den Teilnehmenden aus gedacht wird». Es sei wichtig, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden partizipieren und mitgestalten dürfen. Auf Fragen und Themenwünsche der Jugendlichen solle eingegangen werden. Gemäss Loos müsse die Leitung des Konfirmationsunterrichts – in der Regel die Pfarrperson – den Konfirmationsschülerinnen und -schülern die Möglichkeit geben, sich aktiv einzubringen – in den Unterricht, aber auch ins allgemeine Kirchgemeindeleben. «Partizipation ist mein Lieblingsprinzip in dem Netz der wichtigen Faktoren», erklärt Mirjam Loos. In diesem wichtigen Punkt sehe sie im Thurgau noch Potenzial. Zahlreiche Befragte hätten nämlich angegeben, dass sie den Zusammenhang zwischen dem Konfirmationsunterricht und ihrem Alltag nicht erkennen würden. Ziel

sollte es aber gemäss Loos sein, «Brücken zu bauen»: einerseits zwischen den Jugendlichen und Kirchgemeinden durch Partizipation, damit sie sich «als wichtigen Teil der Gemeinschaft wahrnehmen» und mitgestalten können. Andererseits müssten aber auch Brücken zwischen den Konfirmationsschülern und dem Glauben gebaut werden, damit sie verstehen, wie wichtig dieser für ihre täglichen Herausforderungen und Lebensfragen sei.

Mitarbeit fördern

Stärken des Konfirmationsunterrichts im Thurgau sieht Loos in den Gemeinschaftserlebnissen, wie beispielsweise den Jugendgottesdiensten. Diese Gottesdienstform, welche die Jugendlichen zum Teil mitgestal-

ten können, spreche die jungen Leute sehr an. Des Weiteren schätzt Loos die Zusammenarbeit zwischen Pfarrpersonen und sogenannten «Teamern». Dies sind Freiwillige, welche oft «einen guten Draht zu den Jugendlichen» hätten. In vielen Kirchgemeinden haben

Konfirmierte die Möglichkeit, auch zu so einem freiwilligen Mitarbeitenden zu werden, wodurch sie weiterhin in der Gemeinde integriert bleiben. Somit können sie auch nach ihrer Konfirmation beim Unterricht helfen oder bei einem Lager als Helfer oder Helferin mitfahren.



Mirjam Loos,
Fachstelle
Religionsunterricht

«Konfirmanden sollen sich einbringen können – in den Unterricht und ins Kirchgemeindeleben.»



«Behördenfrau»: Christina Aus der Au (Bildmitte) leitet eine Sitzung des evangelischen Kirchenrats mit ihren Kirchenratskolleginnen und -kollegen Paul Wellauer, Lukas Weinhold, Ruth Pfister und Gerda Schärer (von links).

«Ich darf anders sein als andere»

Am Behördenfrauentag steht die zunehmende Individualisierung im Fokus. Referentin ist die evangelische Kirchenratspräsidentin Christina Aus der Au. Individualisierung sei nicht per se problematisch, sagt sie.

Esther Simon

Die «Mitte Frauen Thurgau» haben Christina Aus der Au als Referentin an den Behördenfrauentag vom 8. Februar in Erlen eingeladen. Die Präsidentin des Kirchenrates der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau begrüsst, dass das Vorbereitungsteam die oft beklagte Zunahme der Individualisierung in unserer Gesellschaft zum Thema macht. «Aber», sagt die Frauenfelder Theologin und Philosophin, «Individualisierung ist nicht in erster Linie ein Problem oder etwas Schlechtes.»

Kein Hindernis zu Gott

Die Individualisierung sei aus der Aufklärung hervorgegangen; die Aufklärung betone: «Ich bin ich als Subjekt. Ich darf mich selber

sein, und ich darf anders sein als andere. Und vor allem darf ich selber denken.» Der französische Philosoph René Descartes (1596 bis 1650) sagte: «Ich denke, also bin ich». Auch Luther und vor allem Zwingli unterstrichen, dass die Menschen selbständig denkende Individuen sind. Zwischen Gott und dem Menschen besteht kein Hindernis. Der Mensch als Individuum darf seinen Schöpfer direkt ansprechen. Das Individuum sei nicht zuletzt auch ein Kernwert in den Menschenrechten, betont Christina Aus der Au.

Alle sind «Leuchttürme»

Vielleicht seien heute Biografien und Lebensläufe auch fragmentarischer, zerbrechlicher. «Vor ein paar Jahren konnten sich die Men-

schen noch eher vorstellen, wo sie in 40 Jahren sein würden», sagt Christina Aus der Au. Heute sei das Leben nicht mehr gleich absehbar. Unverbindlichkeit und Komplexität machten sich breit. Die Kirchenratspräsidentin plädiert auf dem Hintergrund dieser Tatsachen für eine differenzierte Betrachtung der Individualisierung des Menschen: «Alles hat seine zwei Seiten.» Und: «Wir sind ja alle kleine Leuchttürme und können ausstrahlen». Der Behördenfrauentag richtet sich an Frauen in Gemeinde-, Schul- und Kirchenbehörden, in Gemeinde- und Stadtparlamenten und im Grossen Rat. Ob sie frisch gewählt oder schon einige Jahre im Amt sind, an der Behördenfrauentagung seien alle Frauen willkommen, betont das Vorbereitungsteam. Beim Behördenfrauentag handelt es sich um eine überparteiliche Veranstaltung, die der Weiterbildung, der Vernetzung und dem Austausch der engagierten Frauen untereinander dient.

Mehr Infos online: frauen.tg.die-mitte.ch

IN KÜRZE

Ergänzung. Die Evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld sucht zur Ergänzung ihres Pfarrteams eine Person, die für ein niedriges Pensum angestellt werden soll. *pd*

Neugestaltung. Die Kirchgemeindeversammlung von Evangelisch Horn hat Krediten von mehreren zehntausend Fran-

ken für die Neugestaltung des Pfarrhausgartens, des Kirchgemeindehausgartens und die Erneuerung der Küche im Kirchgemeindehaus zugestimmt. Hintergrund ist die Umnutzung des Pfarrhauses ab August als provisorischer Standort für einen vierten Kindergarten in Horn. *pd*

Röll. Michael Röll hat eine Pfarrstelle in der Evangelischen Kirchgemeinde Arbon ange-

treten, wo er hauptsächlich für Kinder und Familien zuständig ist. Er ergänzt das dreiköpfige Pfarrteam. *pd*

Entwicklung. Jugendarbeiterin Tabea Stolz übergibt in der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil an Angela Bacher und übernimmt die spendenfinanzierte Stelle für Mitarbeiterentwicklung. *pd*

Damit Gestalten gelingt

Die Kirche muss sich ins Zeug legen, damit sie Menschen auch in Zukunft erreichen kann. Aber wie kann die kirchliche Arbeit professionalisiert werden? Kirchenpräsidentinnen und -präsidenten sagen, was ihnen wichtig ist und was man sich vom Lehrgang «Gemeinde gestalten» versprechen kann.

Roman Salzmann

Die Evangelische Landeskirche Thurgau will mit dem sechsten Lehrgang «Gemeinde gestalten» dazu beitragen, dass Kompetenzen für die Gemeindeentwicklung gefördert werden: Verantwortliche Personen sollen ihren Führungsstil schärfen und ihre Fachkompetenz erweitern können.

«Sprung ins kalte Wasser»

Für Jeannette Tobler war die Übernahme des Präsidiums der Evangelischen Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach «ein Sprung ins kalte Wasser». Zuvor habe sie die Kirchgemeinde aus Sicht einer freiwilligen Mitarbeiterin in der Jugendarbeit gekannt. Deshalb habe sie das Bedürfnis nach dieser praxisrelevanten Weiterbildung verspürt. Mit Erfolg: «Wir konnten unsere Organisation analysieren, hinterfragen und gewisse Punkte optimieren.» Ein wesentlicher Fokus liege in ihrer



Jeannette Tobler – Präsidentin mit kreativer Ader.

Gemeinde auf der Freiwilligenarbeit. Dieses Thema werde aktuell beispielsweise in einer Interventionsgruppe mehrerer Kirchgemeinden behandelt. Ihr persönlich habe das Modul «Projekte des Wandels» sehr



Heini Krauer erklärt in der Kirchgemeinde, wie «kirchliche Bauarbeiter» gut zusammenwirken können.

gut gefallen, bei dem auch eine erfolgreiche Thurgauer Firma auf Wachstumskurs besucht wurde. Gelernt habe sie vieles. Geblieben sei beispielsweise der kurze Austausch zu Beginn von Sitzungen über Positives und Aussergewöhnliches im kirchlichen Leben.

«Den Karren nicht überladen»

Dem Präsidenten der Evangelischen Kirchgemeinde Egnach wurde der Kurs mehrfach empfohlen: Daniel Christen hat die Diskussionen über die vielen schönen und bereichernden Seiten, aber auch über Herausforderungen immer wieder geschätzt. In seinem Lehrgang seien Gemeinden vertreten gewesen, die zum Teil mit knappen finanziellen und personellen Ressourcen zu kämpfen hätten. Aktuell sei die Kirchgemeinde Egnach, wozu auch ein Teil von Evangelisch Muolen im Kanton St.Gallen gehört, sehr gut aufgestellt. «So möchte ich unseren Ressourcen auch in den nächsten Jahren Sorge tragen und den Karren nicht überladen. Für die letzte Behördenretraite konnten wir nicht zuletzt dank des Lehrgangs einen sehr guten Referenten gewinnen. So haben wir an der Retraite das gemeinsame Schwerpunktthema «Heimathafen Egnach» für die kommenden Jahre gefunden.» Am besten zugesagt habe ihm im Lehrgang das Modul «Kommunikation nach innen und aussen». Inspiriert wurde

gelernt. Dementsprechend hätten ihm die Module über Wandel, Tradition und Innovation sowie über Kommunikation und zu Fragen rund um Einheit und Vielfalt besonders zugesagt. Mitgenommen hat er vor allem eines: «Dinge, die heute neu organisiert werden, können morgen bereits überholt sein. Es gilt, sich ständig an neue Herausforderungen anzupassen.»

«Mehr über Werkzeuge erfahren»

Vom sechsten Kurs möchte nun auch die frisch gewählte Präsidentin der neuen Evangelischen Kirchgemeinde Andwil-Erlen, Corinne Brägger, hinzulernen. Gleich an der ersten Sitzung habe sie in der Vorsteherschaft den Vorschlag gemacht, den Lehrgang mit zwei Personen zu besuchen: «Ich bin gespannt, mehr über Werkzeuge zu erfahren, die helfen, die Gemeinde zu leiten.»



Daniel Christen in der Kirche.

Mehr Infos und wie Kursteilnehmende sonst noch profitierten auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort Gemeinde gestalten). Start modularer Lehrgang 2025 / 2026 am 14./15. Februar. Vier ganztägige Samstagmodule, sechs Module Freitagabend/Samstag: für Behörden, Pfarrpersonen, Freiwillige. Kontakt: Daniel Frischknecht, 076 428 92 20, daniel.frischknecht@internetkirche.ch.





Die Umweltverantwortungsinitiative der Jungen Grünen verlangt, dass die Schweiz ihre Umweltbelastung innerhalb von zehn Jahren so weit senkt, dass

die planetaren Grenzen eingehalten werden. Der Schutz unserer Umwelt und Lebensgrundlagen ist zweifellos wichtig.

Doch dazu brauchen wir keine neuen Ziele – diese sind international mit dem Pariser Klimaabkommen und national mit dem Klima- und Innovationsgesetz bereits gesetzt. Die Initiative verlangt drastische Einschnitte, die höhere Preise, Deindustrialisierung und Wohlstandsverluste zur Folge hätten. Dies gefährdet den sozialen Zusammenhalt.

Ich bin überzeugt: Nachhaltiger Klimaschutz gelingt nicht mit radikalen Forderungen, sondern mit umsetzbaren Massnahmen. Statt ständig neue Ziele zu setzen, sollten wir die vorhandenen Instrumente konsequent anwenden und verbessern.

Es ist klar: Im Klima- und Umweltschutz muss noch mehr geschehen. Mit dem CO₂-Gesetz, dem Stromgesetz, dem Ausbau erneuerbarer Energien und der Kreislaufwirtschaft ist die Basis gelegt. Seit dem Jahr 2000 hat die Schweiz ihre Umweltbelastung trotz Bevölkerungswachstum um über ein Viertel reduziert. Diesen Weg müssen wir entschlossen weitergehen. Ambitionierte Ziele müssen gemeinsam mit der Gesellschaft und der Wirtschaft umsetzbar sein, sonst sind sie wirkungslos. Wo sinnvoll, müssen neue Leitplanken gesetzt werden – aber nicht durch diese Initiative, die keine konkreten Massnahmen enthält.

Marc Rüdisüli, Präsident Die Junge Mitte Schweiz und Kantonsrat, Sirmach

Umweltverantwortung: Ja – aber wie?

Niemand bestreitet das Grundprinzip der «planetaren Grenzen» für den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Trotzdem prallen bei der Volksabstimmung vom 9. Februar zur Umweltverantwortungsinitiative Welten aufeinander.

Die von den Jungen Grünen lancierte Initiative sagt mit ihrem vollen Titel «Für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen», was sie als Grundprinzip in die Bundesverfassung schreiben will. Dass «die Natur und ihre Erneuerungsfähigkeit den Rahmen für die schweizerische Gesamtwirtschaft bilden» und «wirtschaftliche Tätigkeiten nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen dürfen, dass die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben», wird selbst von Gegnerinnen und Gegnern der Initiative nicht bestritten.

«Einschneidende Eingriffe in den Lebensstil»

Im Abstimmungsbüchlein des Bundes werden die Argumente und Befürchtungen der Gegnerinnen und Gegner mit deutlichen Worten zusammengefasst: «Die Initiative hätte einschneidende Eingriffe in den Lebensstil der Bevölkerung zur Folge. Bund und Kantone wären gefordert und müssten den Konsum rasch mit weitreichenden Vorschriften, Verboten, Anreizen und anderen Massnahmen einschränken. Die Vorschriften und Verbote würden nicht nur den Kauf neuer Geräte oder Kleider betreffen, sondern auch die Art, wie wir wohnen, essen, uns fortbewegen oder unsere Freizeit und Ferien gestalten. Es müsste auf vieles verzichtet werden, was heute zum gewohnten Lebensstandard in der Schweiz gehört.»

«Die nächsten Jahre sind entscheidend»

In der Werbung für die Initiative wird betont, dass es in Bezug auf Klimaerwärmung und Verlust der Biodiversität «fünf vor zwölf» sei und dringlicher Handlungsbedarf bestehe: «Im Moment verbraucht unsere Wirtschaft viel mehr Ressourcen, als die Natur wiederherstellen kann. Wir überschreiten die Belastbarkeitsgrenzen (planetaren Grenzen) der Erde massiv und zerstören so immer schneller unsere eigenen Lebensgrundlagen. Manche der Veränderungen in den Ökosystemen können nicht rückgängig gemacht werden. Deshalb sind die nächsten Jahre entscheidend, um die Klimakrise und das Artensterben zu bremsen.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei Vertreter von Thurgauer Jungparteien um eine Stellungnahme zur Umweltverantwortungsinitiative gebeten. er



Bild: pixabay.com

Die Ressourcen unseres Planeten sind nicht unerschöpflich. Eine aktuelle Initiative will Schweizerinnen und Schweizer herausfordern, ihre Verantwortung stärker wahrzunehmen.

Die Umweltkrise spitzt sich zu. Wir sehen uns in der Verantwortung, aktiv zu werden, um unsere Zukunft zu sichern. Deshalb haben wir die Umweltverantwortungsinitiative lanciert. Sie fordert, dass wir die planetaren Grenzen respektieren – die Natur und ihre Erneuerungsfähigkeit sollen den Rahmen für die schweizerische Wirtschaft bilden.

Unser derzeitiges Wirtschaftssystem ignoriert diese Grenzen. Die Folgen sind Klimakrise, Artensterben und ausgelaugte Böden. Umwelt- und Gesundheitskosten steigen schon heute. Ohne Veränderung könnten sie bis 2050 auf 15 bis 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts klettern.

Die Initiative setzt klare Leitplanken, ohne konkrete Massnahmen vorzugeben. Möglich wäre es, klimaschädliche Subventionen zu streichen und in die ökologische Transformation zu investieren. Nur mit echtem Umweltschutz können wir langfristig unseren Wohlstand sichern – denn eine zerstörte Umwelt bedeutet wirtschaftliche Unsicherheit. Die Schweiz, obwohl klein, hat einen der höchsten Pro-Kopf-Verbräuche weltweit. Wir müssen Verantwortung übernehmen, indem wir Vorreiter sind: mit Innovation, nachhaltiger (Finanz-) Politik und fairem Wirtschaftssystem.

Die nächsten Jahre sind entscheidend. Die Initiative schafft die Grundlage für eine zukunftsfähige Wirtschaft und sichert unsere Lebensgrundlagen. Jetzt ist der Moment, Verantwortung zu übernehmen – für die Umwelt und uns alle.

Nils Rüegg, Junge Grüne Thurgau, Kreuzlingen





Bild: pixelio.de/Andreas Hermsdorf

Komm in unsre stolze Welt

*Komm in unsre stolze Welt,
Herr, mit deiner Liebe werben.
Überwinde Macht und Geld,
lass die Völker nicht verderben.
Wende Hass und Feindessinn
auf den Weg des Friedens hin.*

*Komm in unser dunkles Herz,
Herr, mit deines Lichtes Fülle;
dass nicht Neid, Angst, Not und Schmerz
deine Wahrheit uns verhülle,
die auch noch in tiefer Nacht
Menschenleben herrlich macht.*

*Hans von Lehnendorff (1910-1987),
Reformiertes Gesangbuch Nr. 833*

WEGZEICHEN

Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte.
1 Mose 2,2

Das neue Jahr hat wieder an Fahrt aufgenommen – bei Ihnen auch? Am deutlichsten merke ich es, wenn ich morgens meinen Laptop öffne: Die Mails stapeln sich in meinem Postfach, meine To-Do-Liste wächst und auch der Terminkalender füllt sich langsam, aber sicher. Und doch muss ich zugeben: Manchmal gefällt mir das sogar. Wer ist nicht gerne stolz auf das, was er leistet? Wer wird nicht gerne gebraucht?

Wenn es dann aber an der Zeit ist, mir von der Arbeit eine Pause oder eine Auszeit zu gönnen, fällt mir das wesentlich schwerer. Bin ich jetzt faul? Oder zu bequem? Sollte ich nicht bereits mit der nächsten Aufgabe anfangen? Das sind die Fragen, die mir dann durch den Kopf gehen.

Die Schöpfungsgeschichte passt ganz gut zu meinem Tatendrang. Am sechsten Schöpfungstag hören wir von der Erschaffung des Menschen. Kurz nachdem Gott den Men-

schen in die Welt setzt, folgt auch schon die erste To-Do-Liste. Punkt 1: Seid fruchtbar! Punkt 2: Mehrt euch! Punkt 3: Füllt die Erde! Punkt 4: Herrscht über die Tiere! Es gibt viel zu tun. Also ran an die Arbeit!

Doch Moment mal. Ein wichtiges Detail überlese ich meist. Direkt im Anschluss sagt Gott: «Ach ja, bevor ich es vergesse: Morgen ist hier Ruhetag. Morgen ist der Laden dicht.» Und noch bevor der Mensch irgendetwas leisten kann, erhält er von Gott Betriebsferien. Häufig wird im Christentum vorschnell angenommen, dass der Mensch und seine Arbeit die Krone der Schöpfung seien. Doch es folgt noch ein Tag. Erst mit dem von Gott geschaffenen und in Kraft gesetzten Ruhetag ist die Schöpfung vollendet. Innehalten und Ruhen sind aus biblischer Sicht unverzichtbare Aspekte des Geschaffenseins.

Zeiten der Ruhe finden wir jedoch nicht einfach vor, sondern wir müssen sie aktiv gestal-

ten. Sich eine Pause zu gönnen ist nichts Passives, sondern ein «schöpferischer» Moment. Nicht umsonst sagen wir: sich Zeit schaffen. Im Französischen gibt es für diese Pausen ein passendes Wort: *Récréation* – Neu-Schöpfung. Gerade in meinen Auszeiten erlebe ich, dass ich mehr bin als die Summe meiner Arbeit. Was ich leiste, definiert mich nicht. Ich bin und bleibe ein Kind Gottes. Und wer Kinder hat, der weiss: Sie brauchen Spiel, Spass – und den einen oder anderen Mittagsschlaf.

Ich wünsche uns für die kommenden Wochen solche kleinen und grossen Pausenzeiten im Alltag.

Dominik Gantenbein

*Der Autor ist Pfarrer in der
Evangelischen Kirchgemeinde
Frauenfeld.*



zVg

Ursprung der Gewalt

Tatort Bibel: Die Erzählung von Kain und Abel gehört zu den Urgeschichten. Mit ihnen will die Bibel erklären, warum das Leben auf der Welt so ist, wie es ist. Kain und Abel stehen für jeden Menschen. Ihre Geschichte illustriert, wie es zu Gewalt und Mord kommen kann.

Werner Dietschweiler

Beide Brüder bringen Gott ein Opfer dar. Das Opfer von Abel sieht Gott gnädig an, aber jenes von Kain nicht. Warum Gott so entscheidet, bleibt zunächst fraglich. Dabei ist doch Kain der ältere Bruder und künftige Erbe. Der jüngere Abel hütet bei ihm die Schafe, aber Weideland und Tiere gehören später einmal Kain. Also müsste Gott doch Kain und nicht Abel gnädig anschauen! Gott scheint mitschuldig zu sein am Brudermord, weil er den falschen bevorzugt hat. Kein Wunder, dass Enttäuschung, Wut und Zorn Kain überwältigen! Denn er fühlt sich irgendwie von Gott enteignet. Und überhaupt: Warum kann Gott nicht beide Brüder gnädig anschauen? Warum muss er wählen? Sieht Gott etwas, was wir noch nicht sehen?

Als die Menschen sesshaft wurden

Der Evolutionsbiologe Carel van Schaik und der Historiker Kai Michel haben vor ein paar

Jahren ein erhellendes Werk publiziert: Das Tagebuch der Menschheit. Der Untertitel lautet: Was die Bibel über unsere Evolution verrät. Demnach zeigt die Geschichte von Kain und Abel die Probleme auf, mit denen sich die Menschen vor etwa 10'000 Jahren konfrontiert sahen. Damals begannen unsere Vorfahren sesshaft zu werden. Sie bauten Häuser und Dörfer, domestizierten Ziegen und Schafe, produzierten Getreide. Das Leben, wie wir es kennen, begann seinen erfolgreichen Lauf.

Aber wie lebten unsere Vorfahren, bevor sie sesshaft wurden? Nach neuestem Forschungsstand waren sie während mindestens 300'000 Jahren als Jäger und Sammler unterwegs. Sie hatten etwas entdeckt, was ihre Artverwandten aus der Tierreihe so nicht kannten: zusammenarbeiten, teilen, nicht dominieren. Bei Gorillas und Schimpansen entschei-

det die körperliche Kraft darüber, wer dominieren darf, wer Alpha-Tier ist. Und diesem Anführer muss sich die Gruppe beugen. Nicht so bei unseren Vorfahren: Anführer waren hier nicht so wichtig. Im Gegenteil, wer allzu bestimmend oder gewaltbereit war, wurde aus der Gruppe ausgeschieden. «Brudermörder» hatten keine Chance. Privilegien gab es kaum. Jedes Mitglied war wichtig für das Jagen und Sammeln. Gemeinsamkeit war hilfreicher als Dominanz und Macht.

Wie Ungerechtigkeit entsteht

Über Jahrhunderttausende gab es bei unseren Vorfahren nichts zu vererben. Einzig das Wissen um Jagdtechniken wurde in den Generationen weitergegeben. Das reichte zum Leben. Als die Menschen sesshaft wurden, änderte das ziemlich rasch:

es entstand Eigentum an Boden, Tieren, Waren, Gütern, Gold usw. Und jetzt begannen die Führernaturen, die Alphas, aufzusteigen, die vorher keine Chance hatten. Damit ihr Reichtum beisammenblieb, bestimmten sie, dass der Erstgeborene alles erben soll. Die übrigen Geschwister gingen meistens leer aus.

So konnte es durchaus zum Brudermord kommen. Die Enterbten begehrten auf, wurden aber in der Regel von den Vermögenden mundtot gemacht oder im schlimmsten Fall beseitigt: Kain erschlägt Abel. So gesehen ist dieser Mord eine ferne Erinnerung an die schwierige Zeit, als die Menschen sesshaft wurden. Über fast unendlich lange Zeit hinweg waren sie gewöhnt an gemeinsames Teilen, und jetzt gab es plötzlich wenige Besitzende und viele Besitzlose. Ungerechtigkeit und Ungleichheit erzeugen Spannung, Gewalt und Krieg.

+++ Brudermord im Hinterland +++

Vor ein paar Tagen hat ein Bauer in einer entfernten Landesgegend einen Hirten erschlagen. Wie die Polizei mitteilte, sind Täter und Opfer Brüder. Bis jetzt ist Folgendes bekannt: Zwischen den Beiden herrschte seit Jahren ein gespanntes Verhältnis. Der Bauer verbot dem Hirten, die Schafe auf seinem Land weiden zu lassen. Aber der Hirte brauchte in der Trockenzeit einen Teil dieses Weidegrunds für seine Tiere. Zudem konnte der Bauer sein Besitzrecht nicht nachweisen. Er beharrte lediglich darauf, weil er der Ältere war. Beide Brüder galten übrigens als fromm und arbeitsam. Aber es kamen Jahre, da hatte der Bauer schlechte Ernten, der Hirte hingegen schönen Erfolg. Der Bauer hielt das für ein Zeichen, dass

sein Bruder bei Gott bessere Karten habe als er selber. Diese wahnhafte Vorstellung machte ihn rasend vor Zorn und Verzweiflung. Er wollte mit dem Bruder reden. Ein Wort gab das andere. Als alle vernünftigen Argumente versagten, rastete der Bauer aus und erschlug den Hirten mit einem Holzsech. Auf unerklärliche Weise konnte der Brudermörder nachts aus der U-Haft entweichen. Bis heute fehlt von ihm jede Spur.

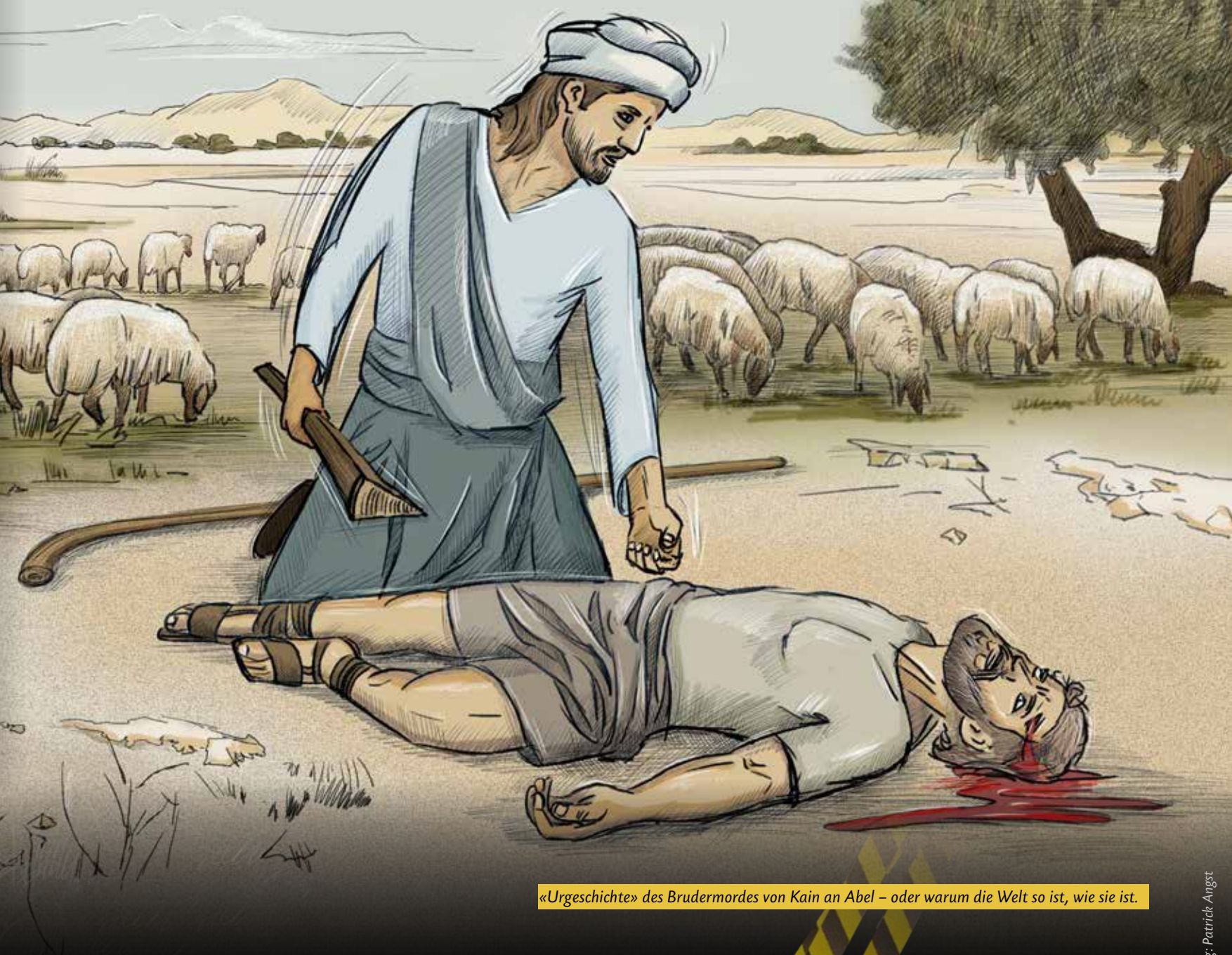
Der Jahresschwerpunkt beschäftigt sich 2025 jeden Monat auf der Doppelseite in der Heftmitte mit einem «biblischen



Tatort». Die Stellen werden jeweils als Polizeimeldungen wiedergegeben.

Dieser QR-Code führt zum Bibeltext in 1 Mose 4.





«Urgeschichte» des Brudermordes von Kain an Abel – oder warum die Welt so ist, wie sie ist.

Zeichnung: Patrick Angst

Milde Strafe – steile Karriere

Merkwürdigerweise bestraft Gott den Brudermörder Kain nur milde. Er muss in der Fremde ein unstetes Leben führen und bekommt von Gott sogar ein Schutzzeichen mit der Zusicherung: Wenn jemand Kain tötet, soll das siebenfach gerächt werden. Wir setzen vielleicht ein Fragezeichen hinter diese Rechtspraxis. Aber sie macht auch nachdenklich: Gott gibt sogar dem Mörder eine zweite Chance! So generös geht es nicht überall zu auf der Welt. In 52 Staaten gibt es immer noch die Todesstrafe.

In der Fremde nützt Kain seine zweite Chance. Er gründet eine Siedlung mit dem vielsagenden Namen Stadt der Krieger. Wichtige kulturelle Impulse gehen von seinen Nachkommen aus. In der sesshaften Welt können sich die Alphas, die patriarchalen Führernaturen, voll entfalten. Sie erhalten und vermehren ihren Besitz, erobern und kolonisieren Ländereien, sichern für

sich Ressourcen. Wer sich ihnen widersetzt, der muss mit Gewalt und Krieg rechnen. Aus dem Patriarchat entwickeln sich die Staaten und mit ihnen Autokratien und Despotien. Demokratische Verhältnisse und Menschenrechte sind späte und stets gefährdete Errungenschaften. Freilich braucht es für deren Verwirklichung auch die Zugkraft der Alphas.

«Lernort» Tatort

Wer die Macht hat, hat meistens auch das Geld. Abel hat beides nicht. Überhaupt sagt er kein Wort in dieser Geschichte. Dafür aber schreit sein Blut zum Himmel. Und darauf hat Gott acht. Gott hat Abel gnädig angesehen, weil er wusste, wie Kain mit ihm umspringen wird. Und ich bin gewiss, dass die unzähligen Menschen, die Opfer der Kainiten dieser Welt geworden sind, von Gott angesehen und unvergessen bleiben. Die Mörder werden nicht für immer über ihre Opfer triumphieren. Denn was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, um das Starke in Frage zu stellen. (1. Korintherbrief 1,27)



Kirchenrat um Ruth Pfister, Pfarrer Lukas Weinhold, Christina Aus der Au, Gerda Schärer und Pfarrer Paul Wellauer (1); Kanzleimitarbeiterinnen Sonja Zuliani und Monika Frei (2); Pfarrerin Christiane Siems, Stettfurt und Diakon Hanspeter Rissi, Kreuzlingen (3); Sängerin Angie Szilagyi (4); Pfarrer und Schlagzeuger Christoph Blum, Neukirch an der Thur (5); Kirchenmusiker Oliver Wendel, Pfarrerin Simone Dors, Egnach und Pfarrerin Martina Brendler, Romanshorn (6); Kanzleimitarbeiterin Monika Wiegisser und Sekretärin Katharina Hediger, Berg (7); Gemeindeentwickler Daniel Frischknecht (8); Pfarrer Florian Homberger, rechts (9); Pfarrer Hendrik de Haas, Hüttlingen und Pfarrerin Elisabeth Jahrstorfer, Erlen (10).

«Zäme glaube, liebe, hoffe»

«Als Mitarbeitende der Kirche sind wir der sichtbare Teil des Reichs Gottes», betonte Christina Aus der Au. Sie begrüßte damit rund 80 Pfarrpersonen, Diakoninnen und Mitarbeiter zur Neujahrskonferenz der Evangelischen Landeskirche Thurgau in Kradolf. Mit den weiteren Mitgliedern des Kirchenrats, Lukas Weinhold, Ruth Pfister, Gerda Schärer und Paul Wellauer, stellte sie den neuen Claim – also gewissermaßen die Aussage über das Selbstverständnis – der Landeskirche vor: «Zäme glaube, liebe, hoffe».

Ein eigens von Christina Aus der Au und Kirchenmusiker Dieter Wagner komponier-

tes Lied soll dazu beitragen, den Claim in die Kirchgemeinden hinauszutragen. Premiere feierte der Song mit dem Titel «Zäme glaube, liebe, hoffe» an der Neujahrskonferenz: Schon nach kurzer Anleitung liesen die Teilnehmenden mit der eingängigen Melodie die Kradolfer Kirchenmauern erzittern. Unterstützt wurden sie von Kirchenmusiker Oliver Wendel, der für den Abend eine vielseitige Band zusammengestellt hatte.

Eine kurze musikalische Pause nutzten die drei neuen landeskirchlichen Mitarbeitenden Steff Keller (Projektstelle für «Junge Erwachsene»), Daniel Frischknecht (Fach-

stelle Gemeindeentwicklung) und Miriam Weisser (Anlaufstelle Grenzverletzungen), um sich und ihre Aufgaben vorzustellen. Auch den abschliessenden Apéro mussten sich die Pfarrerrinnen, Diakone und Mitarbeitenden erst gesanglich verdienen – unter anderem mit mehrstimmigen Interpretationen.

cyr



Hörprobe des Lieds «Zäme glaube, liebe, hoffe» auf kirchenbote-tg.ch (Suche: Neujahrskonferenz).

IN KÜRZE

Stellenbörse. Die Evangelische Landeskirche bietet den Kirchgemeinden und interessierten Stellensuchenden eine wertvolle Stellenbörsen-Online-Plattform. Auf der Internetseite www.evangel-tg.ch sind unter dem Direktlink «Stellenbörse» in der Fusszeile der Homepage offene Stellen von der Katechetin über den Messmer und die Chorleitung bis hin zur Pfarrperson zu finden.

pd

Medienstelle. Die Evangelische Landeskirche sucht für Frühling/Sommer 2025 eine Nachfolge für die 50-Prozent-Medienstelle eines Bibliothekars beziehungsweise einer Bibliothekarin. Details unter www.evangel-tg.ch.

pd

Reli-Fachperson. Die Evangelische Landeskirche sucht für Sommer 2025 eine religionspädagogische Fachperson mit digitaler und didaktischer Kompetenz zur Besetzung einer 30-Prozent-Teilzeitstelle. Details unter www.evangel-tg.ch.

pd

Legler. Cathrin Legler verlässt im April dieses Jahres die landeskirchliche Erwachsenenbildungsstätte Tecum, wo sie seit sieben Jahren schwergewichtig für die Betreuung der Fachstelle Gottesdienst und Musik zuständig ist. Die frei werdende Stelle ist unter www.evangel-tg.ch ausgeschrieben (> Information > Stellenbörse).

pd



Bild: zVg
Aline Pfister (Bildmitte) ist vielseitig engagiert als Populärmusikerin, unter anderem als Sängerin.

Kirchliche Populärmusik mausert sich

Ob Dur oder Moll, ob traditionell oder modern, ob Jung oder Alt: Kirchenmusik wandelt sich im Lauf der Zeit. Doch eines bleibt: Die Feierkultur in der Kirche. Was junge Menschen aus Kirchgemeinden dazu beitragen können und warum sich populäre Kirchenmusik immer mehr etabliert und professionalisiert, erklären Andreas Hausammann, Aline Pfister und Raphael Müller.

Roman Salzmann

Zähflüssig klimpern auf dem Harmonium, zaghaft zupfen auf der alten Gitarre oder zurückhaltend singen im Ad-hoc-Gesangsgrüppi war einmal: Die neuen Kirchenmusikerinnen und -musiker wollen musikalisch aus dem Vollen schöpfen. Aline Pfister aus Wil besucht deshalb gegenwärtig an der evangelischen Kirchenmusikschule in St. Gallen den Studiengang für kirchliche Populärmusik, den Raphael Müller aus Märstetten bereits absolviert hat. Verantwortlich für die Leitung zeichnet der Bischofszeller Andreas Hausammann, der überzeugt ist, dass sich klassische und populäre Kirchenmusik «absolut ergänzen». Der Studiengang für populäre Kirchenmusik könne berufsbegleitend absolviert werden. Die Kursteilnehmenden würden mit einem vielseitigen Fächerangebot über zwei Jahre hinweg jeweils an einem Tag der Woche befähigt, «qualifiziert und selbstbewusst in einer Kirchgemeinde Populärmusik zu machen».

Andere anleiten

Aline Pfister arbeitet als Sozialpädagogin in einer Kinder- und Jugendwohngruppe und fand Freude an der Kirchenmusik, weil in ihrer Kirchgemeinde in Wil viel Wert auf das

musikalische Angebot gelegt wird. Schliesslich landete sie in einer Jugendband und coachte mehrfach die Konfirmationsband. Dadurch sei ihr bewusst geworden, dass «es mir sehr viel Freude bereitet, andere beim Musizieren anzuleiten oder selbst Musik in der Kirche zu machen». So sei es Schritt für Schritt weitergegangen, bis sie schliesslich als populäre Kirchenmusikerin in der Evangelischen Kirchgemeinde Neukirch an der Thur angestellt wurde.

Komfortzone verlassen

Sie schätze es sehr, im Studiengang die verschiedensten Aspekte der Kirchenmusik auszuprobieren und kennenzulernen. «Dabei verlässt man auch mal seine Komfortzone, aber genau das bringt einen weiter, da es in einem geschützten Umfeld geschieht und man aus seinen Fehlern lernen kann.» Das Studium sei «eine tolle Zwischenlösung für diejenigen, die kein Vollzeitstudium in Musik absolvieren können oder möchten». «Die Ausbildung hat mich weitergebracht und sehr inspiriert», sagt denn auch Raphael Müller, der in der Evangelischen Kirchgemeinde Neukirch an der Thur wichtige erste Schritte machen durfte.

Gut vorbereiten

Was aber ist in der Kirchgemeinde für einen Einsatz besonders wichtig? Pfister zögert keinen Augenblick: «Eine gute Vorbereitung ist die halbe Miete.» Die Wahl der Lieder sei zudem eine äusserst anspruchsvolle Angelegenheit, weil der Gesang zur Gemeinde passen müsse. Gut gemachte populäre Kirchenmusik schaffe «eine zusätzliche Möglichkeit, Gott zu begegnen und berührt oft direkt die Emotionen», sagt Pfister. Müller sieht das ähnlich: «Ich glaube, dass Musik ein Mittel sein kann, um Gott zu spüren.»

Bewegende Momente

Musik hat Raphael Müller «schon immer berührt und sich zu einer Leidenschaft entwickelt. Wenn ich im Informatikstudium mal frustriert war, drohte ich meinen Mitstudenten jeweils damit, mich nun definitiv für ein Musikstudium anzumelden.» Er lässt sich gerne herausfordern, «spannungsvolle Harmonien und interessante Rhythmen so zu verpacken, dass sie für Zuhörende vertraut klingen und sich die Gemeinde beim Mitsingen sicher fühlt.» Besonders bewegen ihn «Momente der Verbundenheit, wenn Musizierende spontan dieselbe Idee teilen». Doch Müller ist sich auch bewusst: «Der Grat zwischen Dienen und Selbstdarstellung ist gar nicht so breit. Ich wünsche mir, dass ich nie vergesse, wofür wir in der Kirche eigentlich musizieren.»

Infoabend Kirchenmusikschule St. Gallen: Mittwoch, 26. Februar 2025, 19.30 Uhr, im Musiksaal (Klosterhof 6b).
Mehr Infos: www.kirchenmusik-sg.ch/studiengaenge



Bild: zVg

Pfarrer Karl F. Appl (2. von links) nimmt die Urkunde der Ehrendoktorwürde in Santiago entgegen.

Apo schreibt Geschichte

In Santiago de Chile hat Pfarrer Karl F. Appl aus Märstetten kürzlich die Ehrendoktorwürde erhalten. Die theologische Fakultät der Comunidad Teológica Evangélica zeichnete damit seine publizistische Arbeit über die chilenische Kirchengeschichte aus.

Esther Simon

In gedruckten Medien sind Namenszusätze wie «Herr» und «Dr.» eigentlich verpönt. Eine Ausnahme sei hier erlaubt. Der ehemalige Märstetter Pfarrer Karl F. Appl, kurz Apo, hat nämlich kürzlich in Santiago de Chile die Ehrendoktorwürde Dr. h.c. erhalten. Die Theologische Fakultät der Comunidad Teológica Evangélica de Chile (CTE), die den Titel verliehen hat und sowohl national als auch kontinental anerkannt ist, würdigte damit Appls umfassende Publikation über die chilenische Kirchengeschichte. Eine erste Auflage des Buches war 1996 erschienen, die erste deutsche Übersetzung 2003. Jetzt liegt die zweite, überarbeitete Auflage in spanischer Sprache vor, «weil einige Daten neu dazugekommen sind», sagt Appl. «Ich habe das Buch für das Publikum in Chile geschrieben.»

Das Buch sei eine Zusammenfassung der Vorlesungen, die er im Rahmen seines Lehrauftrages an der CTE von 1990 bis 1996 gehalten habe, sagt Appl, wobei er seine

Studierenden dazu ermuntert habe, die Geschichten ihrer Kirchgemeinden zu dem Buch beizusteuern. Die Basler Mission, deren Präsident er heute ist, hatte den Theologen 1990 als ökumenischen Mitarbeiter an die CTE entsandt, wo er rasch zum anerkannten Dozenten für Kirchengeschichte und Dekan wurde. Hauptanliegen des Buches sei, das Studium der evangelischen Kirchen in Chile zu fördern. Das Buch bietet auch einen Überblick über die Präsenz der römisch-katholischen Kirche in Chile.

Die Feier zur Übergabe der Ehrendoktor-Urkunde habe in einer voll besetzten Presbyterianischen Kirche stattgefunden, umrahmt von klassischer und moderner Kirchenmusik, berichtet Appl. An und nach der Feier habe er viele Komplimente für seine damalige Lehrtätigkeit an der CTE und seine umfassende Arbeit über die Kirchengeschichte Chiles entgegennehmen dürfen. Appls Buch wurde als Grundlagenliteratur für die Kirchen Chiles bezeichnet. Immerhin ist er auch der erste Evangelische überhaupt, der eine Gesamtschau der Geschichte der Kirchen in Chile geschrieben hat. «Wir alle schreiben Geschichte, nur wird sie nicht von jedem aufgeschrieben.» Dr. h.c. Karl F. Appl ist eigentlich seit 2020 pensioniert, zuvor war er während 22 Jahren Pfarrer in Märstetten gewesen. An seinen jüngsten Aufenthalt in Chile erinnert er sich sehr gerne. «Es waren zwei sehr intensive Wochen und eigentlich war der Aufenthalt viel zu kurz, wenn man bedenkt, dass ein Flug 16 Stunden dauert.»

Josef in der Bibel und im Koran

Josef vertraut auf Gottes Plan – was bedeutet Vorsehung? In der Reihe der interreligiösen Gespräche des Interreligiösen Arbeitskreises Thurgau wird darauf eingegangen, und zwar am Mittwoch, 19. Februar 2025, 19.00 Uhr, im katholischen Pfarreizentrum in Weinfelden. Darum geht es: Josef nimmt sowohl in der Bibel wie im Koran eine wichtige Stellung ein. Die biblische Josefserzählung (1 Mose 37–50) stellt den Übergang von den Vätergeschichten zur Geschichte des Volkes Israel her. Die 12. Sure im Koran trägt den Titel Jusuf und zählt 111 Verse.

Rehan Neziri, Imam der albanischen Moschee in Kreuzlingen, wird in die Jusuf-Sure einführen und sich in seinen Ausführungen mit der damaligen Zeit sowie mit Fragen rund um Migrationshintergrund und Integration beschäftigen. Ann-Katrin Gässlein, Theologin der katholischen Kirche im Lebensraum St. Gallen, stellt die Figur des Josef in der jüdisch-christlichen Tradition vor. Die Teilnehmenden werden sich anschliessend darüber austauschen. *pd*

Anmeldung an Moderator Matthias Loretan: matthias.loretan@outlook.com. Die Angemeldeten erhalten die Texte im Voraus zugesandt.

Steff Keller für junge Erwachsene

Der Kreuzlinger Diakon Steff Keller hat dieses Jahr die auf drei Jahre befristete Projektstelle für junge Erwachsene im Umfang von 20 Stellenprozenten übernommen. Die Projektstelle soll Kirchgemeinden in ihrer Arbeit mit jungen Erwachsenen unterstützen, Ideen, Impulse und praktische Tipps liefern sowie Beratung anbieten. Weiter fördert die Projektstelle den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den Kirchgemeinden. Keller hat in verschiedenen Kirchgemeinden im Thurgau als Diakon beziehungsweise Jugendarbeiter gewirkt. *pd*



Bild: zVg

Steff Keller.



Bilder: AdobeStock/lassedesignen / pd

Nichts denken geht nicht, sagt Doris Schneider-Bühler.

Woher kommen Gedanken?

«Gedanken sind wie Samen, die wir in unser Leben streuen. Über kurz oder lang geht das auf, was wir gesät haben», betont Doris Schneider-Bühler. Die ausgebildete Ärztin geht in einem Seminar den Geheimnissen des Gehirns auf die Spur.

Freddy Kugler

«Unsere Gedanken üben eine grosse Macht über unsere Gefühle, unser Befinden und unser Handeln aus», sagt Doris Schneider-Bühler. «Gedanken beeinflussen, wie wir die Dinge um uns herum wahrnehmen, bewerten und wie wir darauf reagieren.» Wir könnten meist nicht steuern, welcher Gedanke uns gerade durch den Kopf geht, aber wir könnten sehr wohl lernen, destruktive Gedankengänge zu erkennen und diese durch konstruktive zu ersetzen. Schneider-Bühler ergänzt: «Gedanken sind wie Samen, die wir in unser Leben streuen. Über kurz oder lang geht das auf, was wir gesät haben.»

Wie entstehen Gedanken?

Die Gesundheits- und Life-Coachin Doris Schneider-Bühler stellt in ihren Seminaren immer den Bezug zum christlichen Glauben her und bringt neben persönlichen Erfahrungen auch die Sicht der Bibel ein. So findet sie es spannend, dass die Bibel zu vielen dieser Themen Dinge sagt, welche die heutigen Erkenntnisse oft unterstützen. Gedanken seien das Ergebnis der Beschäftigung mit unserer Umwelt und uns selbst. Sie entstünden beim Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen, aber auch

beim Nachdenken, Tagträumen oder Schlafen. Wie genau Gedanken entstehen, sei immer noch eines der grössten Rätsel der Wissenschaft. Feststehe, dass sie einen enormen Einfluss auf unsere Gesundheit ausüben und dass unsere inneren Selbstgespräche und Gedankengänge für unser Befinden sehr wichtig seien.

Gedanken ausrichten

Im Seminar in der Kartause Ittingen versucht Doris Schneider-Bühler mit den Teilnehmenden, den Geheimnissen des Gehirns auf die Spur zu kommen. «Wir können nicht Nichts denken, aber wir können entscheiden, worauf wir unsere Gedanken ausrichten», betont die Expertin. «Dankbarkeit ist beispielsweise eine sehr gute Strategie, um unsere Gedanken auf das Gute in unserem Leben zu richten.» Aus Gedanken entstünden Haltungen und innere Werte, die letztlich unseren Charakter prägten. «Veränderungen sind immer möglich – bis zu unserem letzten Atemzug.»

Seminar «Die Früchte unserer Gedanken – Das Prinzip von Saat und Ernte»: 22. Februar, 9 bis 17 Uhr, Kartause Ittingen. Kosten: 155 Franken (inkl. Mittagessen). Anmeldung bis 9. Februar an tecum@kartause.ch.



Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau,
Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch,
tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Frühzeitige Anmeldung für Anlässe mit *, weitere Infos und Veranstaltungen auf www.tecum.ch.

Morgengebet. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 bis 7.20 Uhr, Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Jeden zweiten Mittwoch im Monat, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

Die Liebe feiern. 14. Februar: Ein kulinarisch und bestärkender Valentins-Abend zu zweit* in der Kartause oder Konzert, Inspiration und Segen in Weinfelden.

Ehevorbereitung*. 15. Februar: Impulstag mit Anregungen für eine gelingenden Partnerschaft und zur Planung der Hochzeit. Sirnach.

Auszeit im Kloster*. 17. bis 22. Februar und weitere Daten: begleitete Entspannung für Körper, Seele und Geist.

ZwischenhaltPlus*. 24. Februar bis 1. März und weitere Daten: Raum und Zeit für einen persönlichen Rückzug mit angeleiteten Meditationszeiten. Im Haus «Alte Mühle» bei der Kartause.

Mehr vom Leben*. Sechs Abende ab 27. Februar: In einer immer komplexer werdenden Welt halten wir Ausschau nach Ressourcen von Achtsamkeit, Tiefe und Spiritualität. Bürglen.

Kommunikation*. 1. März: Eine Sprache der Achtsamkeit. Kurstag über die innere Haltung in der Gewaltfreien Kommunikation anhand der «Vier Stühle».

Tanztag*. 1. März: In angeleiteten Kreiständen die Freude am beginnenden Erblühen der Natur zum Ausdruck bringen.

Produkte vom Bäcker	flach	Gerät zum Frittieren	Fas-nachts-gebäck	Ostschw. Kanton Heirat	amerik. Fernseh-sender	4	Däne-mark
Pflanz-feld	Marme-lade	10	kontrollieren (engl.)				Treib-mittel
			Henne			WB Feb. 2025	
Nadel-bäume	3					Wider-hall	2
Stadt in Kamerun	Meeres-alge			7	Heirat	Euro-City	
			Frauen-kittel				
	8		europ. Union		Schul. Heil-Pädagogik		9
schwie-rige Lage	11	Website-Adresse Lebewesen		6	unbedienter Migros-Laden	nicht mehr jung	
Nüsse (engl.)			schwed. Möbel-Fabrik Hufner		5		Mann aus Irland
Schweiz. Fluss	Back-zutaten			Thurgau	grünl. Farb-ton	12	
		Sommer (frz.)			drei (ital.)		
Eiweiss-gebäck	1					pers. Fürwort	

KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bühler dreht sich um Süßigkeiten. Einsendeschluss ist der 10. Februar 2025. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Geschenkkorb mit aussergewöhnlichen Thurgauer Naturprodukten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Januar-Ausgabe lautet «Happy New Year»; den Geschenkkorb mit Thurgauer Produkten bekommt Hans Rudolf Schütz aus Märstetten.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

MEDIENTIPP

Ikonen. Sonia Atlantova und Oleksandr Klymenko sammeln Munitionskisten von der Frontlinie der Ostukraine und bemalen sie im Stil der östlich-christlichen Kunst. Die einfachen Kisten tragen Seriennummern von Waffen und Spuren des Kriegs und werden zu Symbolen des Friedens und zu Zeugnissen des unerschütterlichen Glaubens an das ewige Leben. Buch: «Ikonen auf Munitionskisten», ISBN 978-3-948696-78-8.

pd

Fasten. Ob Intervallfasten oder Heilfasten, der freiwillige Verzicht auf Nahrung ist beliebt. Dabei hat das Fasten eine lange Tradition und wird in vielen Religionen und Weltgegenden seit Jahrtausenden praktiziert. Worin liegt der Reiz der Entsagung? Ein Gespräch mit Theologin Noa Zenger und Ärztin Françoise Wilhelmi. Sternstunde Religion zum Nachschauen auf: www.srf.ch/play (Suche: Heilfasten).

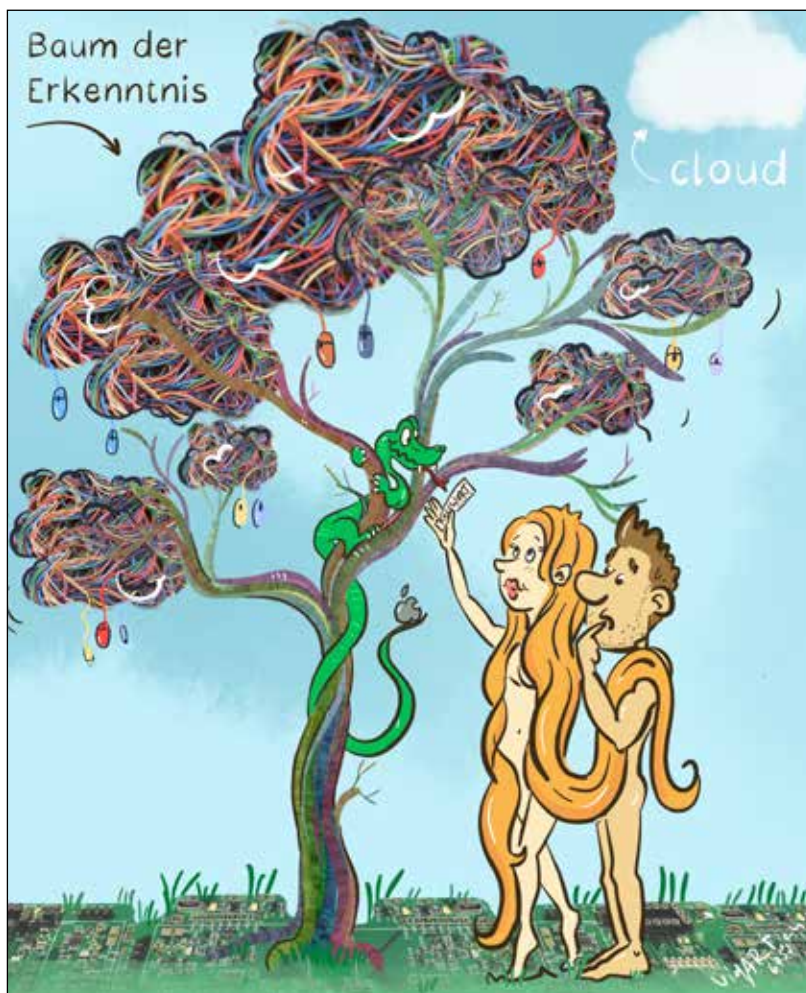


pd

Frenkel. Frühmorgens in die Synagoge, in der Schule nicht nur Mathematik und Geografie, sondern auch Tora-Studium und Aramäisch. Und: Kontakt zu Mädchen – Fehlanzeige. Das Leben des jüdisch-orthodoxen Teenagers Moisch Frenkel ist anders als das des durchschnittlichen Schweizer Pendants. Warum er damit im Reinen ist, was ihm seine Religion bedeutet und wie es ist, ein Internat in Israel zu besuchen, einem Land im Krieg, erzählt Moisch Frenkel in «Perspektiven». Ein interessanter Einblick ins Zürcher Stetl. Dessen geschichtliche Bedeutung ordnet der Historiker Ralph Weingarten ein.



pd



IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau Redaktionskommission Meike Ditthardt (md), Pfarrer Lars Heynen (lh, Präsident), Claudia Koch (ck), Sonja Pilman (sp), Ernst Ritzi (er), Esther Simon (es) Redaktion Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 Erscheinungsweise 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) Redaktionsschluss Immer am 8. des Vormonats Gestaltung Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen Layout Lokalseiten, Druck und Spedition Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG INTERNET: www.kirchenbote-tg.ch ADRESSÄNDERUNGEN: Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

WETTBEWERB

Finde im Schneerätsel das Lösungswort und gewinne die coole Tasse «Bubbles». So geht's: Schreibe das Lösungswort zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Februar. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.



SCHNEERÄTSEL

Alle Wörter beginnen mit Schnee, finde die zweite Hälfte der Wörter. Am Schluss ergeben die hellblauen Felder das Lösungswort.

1 Schnee			E		
2 Schnee					
3 Schnee			T	T	
4 Schnee					G
5 Schnee	B				
6 Schnee				U	
7 Schnee					



- 1 hat sechs Zacken
- 2 aus Schnee und männlich
- 3 ...und die sieben Zwerge
- 4 schaufelt den Schnee weg
- 5 damit blendet es weniger
- 6 dort wohnen die Inuit (Eskimos)
- 7 eine Farbe

ICH HELFE MEINEN MITMENSCHEN

Kinder aus dem Kindergottesdienst in Bischofszell erzählen uns, wie sie ihren Mitmenschen am liebsten helfen:



Janis, 6: Ich helfe am liebsten, in dem ich Menschen zum Lachen bringe mit meiner unterhaltsamen Art.



Benaja, 8: Ich hüte am liebsten Kinder, damit die Erwachsenen Zeit zum Einkaufen und Pausemachen haben.



Nelio, 7: Ich helfe sehr gerne meinem Grosspapi im Garten. Und mache meinen Mitmenschen kleine Gefallen.



Melina, 5: Ich bin gerne freundlich, bringe Sachen und mache ein kleines Geschenk. Ich passe gerne auf meinen kleinen Bruder auf.



UNTERSCHIEDE FINDEN

Puuh, ein schwieriges Rätsel! Wenn du acht von zwölf Unterschieden findest, bist du schon sehr gut.



Lösung Wettbewerb Januar-Kirchenbote: Ärztekittel.
Die Taschenlampe gewinnt:
Eva Martina Kiebler aus Häggenschwil.





Du führst mich den Weg
zum Leben.

Psalm 16,11

Bild: AdobeStock/momostudio

Kirchenbote

NR.2 | FEBRUAR 2025

WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH